

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 10: Pflegenotstand : Politik, Institutionen und Verbände müssen handeln

Artikel: Bei der Finanzierung von Tagesangeboten herrscht Wildwuchs : "Die öffentliche Hand muss mitzahlen"
Autor: Vonlanthen, Daniel / Köppel, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der Finanzierung von Tagesangeboten herrscht Wildwuchs

«Die öffentliche Hand muss mitzahlen»

Die Ökonomin Ruth Köppel hat diverse Tagesstätten für Betagte in der Schweiz unter die Lupe genommen. Fazit: Tagesstätten sind begehrte Angebote zur Entlastung von Angehörigen, sofern die öffentliche Hand mitzahlt.

Interview: Daniel Vonlanthen

Frau Köppel, Sie haben die Konzepte von 19 Tagesstätten untersucht. Welche Praktiken sind erfolgreich?

Ruth Köppel: Ein wichtiges Kriterium ist die Auslastung. Wenn eine Tagesstätte nicht genügend Gäste hat, muss sie die Tarife erhöhen, was sich wiederum negativ auf die Nachfrage auswirkt. Ein Teufelskreis. Es gab in letzter Zeit verschiedene Tagesstätten, die wegen mangelnder Nachfrage geschlossen werden mussten. Bei den Tarifen gibt es eine kritische Obergrenze: Wenn ein Gast 150 Franken pro Tag plus die Fahrkosten bezahlen muss, ist die Schmerzgrenze überschritten. Günstige Angebote sind immer ausgelastet.

Das heisst, ohne öffentliche Unterstützung geht es auch bei den Tagesstätten für Betagte nicht?

Ja, Tagesstätten können auf Dauer nur funktionieren, wenn die öffentliche Hand und die Krankenkassen mitzahlen. Sonst sind die Tarife zu hoch. Jene Tagesstätten, die eine Abgeltung vom Kanton oder den Gemeinden erhalten, haben günstigere Tarife. Zwischen einigen Gemeinden und den Anbietern von Tagesstätten gibt es Leistungsvereinbarungen. Vorbildlich verhält sich der Kanton Bern, der jeden Tagesplatzbesuch mit 80 Franken unterstützt. Wünschenswert wäre es, wenn der Bund die Finanzierung einheitlich regeln würde.

Sind jene Tagesangebote, die an ein Pflegezentrum angeschlossen sind, erfolgreicher?

Dazu gibt es keine allgemeingültige Aussage. In Kombination mit einem Pflegezentrum kann die Tagesstätte die vor-

handene Infrastruktur nutzen, flexibel reagieren und zum Beispiel auch eine Nachtbetreuung anbieten. Diese entspricht einem grossen Bedürfnis und ist ein Erfolgsfaktor. Unabhängige Tagesstätten haben jedoch den Vorteil, dass ihnen nicht der Stallgeruch des Heims anhaftet. Die Schwellenängste beim Besuch einer Wohnung oder eines Hauses im Quartier sind kleiner. Die Gäste haben nicht das Gefühl, dass sie bereits mit einem Bein im Heim stehen.

Heute kann jedermann, ob er nun einen therapeutischen oder pflegerischen Hintergrund hat, eine Tagesstätte für Betagte eröffnen. Müsste der Staat klare Regeln vorgeben?

Zuständig sind die Kantone. Im Kanton Zürich etwa braucht eine Tagesstätte keine Betriebsbewilligung. Es sind die Krankenkassen, die Einfluss haben, denn sie leisten ebenfalls einen mehr oder weniger bedeutenden Finanzierungsanteil an die Tagesstätten. Die Krankenkassen zahlen nur, wenn eine Heimbewilligung vorliegt. Aber es gibt einige Tagesstätten, die ohne Bewilligung funktionieren.

Viele Institutionen setzen Freiwillige ein. Wo sehen Sie Probleme beim Nebeneinander von Profis und Benevolents?

Freiwillige können keine Kernaufgaben übernehmen. Selbst in der Küche müssen Profis anpacken, um den hygienischen Vorschriften gerecht zu werden. Freiwillige sind jedoch willkommene Begleiter bei der Freizeitgestaltung.

«Die Gäste haben nicht das Gefühl, dass sie schon mit einem Bein im Heim stehen.»

Auch fehlende Bekanntheit kann zu geringer Auslastung führen. Braucht es eine neue Marketingstrategie?

Treibende Kräfte hinter dem Eintritt sind Hausärzte, Sozialdienste, Spitex und die Angehörigen selbst. Bei Letzteren spielt die Mundpropaganda eine Rolle. Tagesstätten sind auf institutionelle Zuweisungskanäle angewiesen, denn die Gäste kommen ja meist nicht aus eigenem Antrieb. Tatsächlich sind die Angebote manchmal zu wenig bekannt.

Wie sehen Sie mit Blick auf die demografische Entwicklung die Zukunft?

Ich sehe Tagesstätten als wichtiges Element der Angebotsplanung der Kantone. Nach meiner Vorstellung müsste es für alle, die das Bedürfnis haben, in der Nähe ein Tagesangebot geben. Ein einziger Platz kann die Bedürfnisse von bis zu fünf Menschen abdecken. Die Bedarfsabklärung im Einzelfall zeigt, ob die Nachfrage in einem Einzugsgebiet gross genug ist. Das ist in ländlichen Gebieten wohl oft nicht der Fall. Da gibt es als Alternative eingestreute Tagesplätze in Alters- und Pflegeheimen. Funktionierende Tagesangebote sind – wie vieles in der Alterspolitik – letztlich eine Frage der Finanzierung. ●



* Ruth Köppel ist Inhaberin des Beratungsbüros Orgavisit.